



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn

Blömeke, Sigrid

Paderborn, 1993

Entscheidung für eine Pädagogische Akademie in Paderborn 1946

urn:nbn:de:hbz:466:1-39078

Parallel hierzu plante man jedoch die endgültige Ausbildungsform. Auf mehreren Treffen der Leiter der Schulabteilungen der Regierungspräsidien Arnsberg, Minden und Münster mit Vertretern der Kultusabteilung des Oberpräsidiums zwischen März und August 1946 fielen wichtige Entscheidungen:

„Es besteht Übereinstimmung darin, daß Hochschulen für Lehrerbildung in der Provinz Westfalen eingerichtet und der Name 'Pädagogische Akademie' für diese Hochschulen gewählt werden soll. Sie sollen nach ihrer örtlichen Lage dem landschaftlichen Charakter und dem Volkstum der Bezirke der Provinz Rechnung tragen und sich nach Möglichkeit an bereits bestehende oder geplante Bildungsstätten anlehnen können.“ (StA MS, OP 8293)

Die Provinz Westfalen knüpfte an bildungspolitische Traditionen der Weimarer Republik an. Sie setzte damit auf eine an der Praxis orientierte Ausbildung.

Eine Rolle bei der Entscheidungsfindung hat sicherlich gespielt, daß in den beiden Nachbarprovinzen Nordrhein und Hannover (die auch zum britischen Besatzungsgebiet gehörten) bereits im Sommer 1945 die Pädagogische Akademie als Ausbildungsform für die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer angekündigt wurde. Beide Provinzen setzten diese Ankündigung um, bevor in Westfalen auch nur über die richtige Form diskutiert worden war: Otto Haase gründete im Januar 1946 in der Provinz Hannover vier, Joseph Antz zwischen Januar und Herbst 1946 fünf Akademien in Nordrhein. Da der zuständige Referent des westfälischen Oberpräsidiums, Otto Koch, seine Pläne „mit denen der Nachbarprovinzen in möglichste Übereinstimmung zu bringen“ versuchte, blieb nicht viel Spielraum (StA MS, OP 8373).

Entscheidung für eine Pädagogische Akademie in Paderborn 1946

Fünf Akademien sollten jeweils 150 Studentinnen und Studenten aufnehmen, um den projizierten Bedarf zu decken. Die Bewerberinnen und Bewerber mußten das Abitur nachweisen und an einer Aufnahmeprüfung teilnehmen (vgl. StA MS, OP 8085). Neben einer katholischen Akademie in Münster, je einer evangelischen in Bielefeld und Lüdenscheid sowie einer simultanen in Dortmund sollte eine katholische Akademie auch in Paderborn eingerichtet werden. Die Domstadt setzte sich damit gegen eine Reihe von Konkurrentinnen durch, unter denen vor allem Soest gute Chancen gehabt hatte (vgl. Blömeke, S. 148ff.).

Innerhalb von nur zwei Jahren sollten die Studierenden zu Lehrerinnen und Lehrern ausgebildet werden. Eine grundsätzliche „akademische Lehrfreiheit“, wie sie den Universitäten zugestanden wurde, lehnten die Planer für die Pädagogischen Akademien ab: „Es ist eine Synthese von Freiheit und Bindung, von Autorität und Gebundenheit zu erstreben.“ (StA MS, OP 8293) Den Kirchen war deshalb die

**Auszüge aus einem Interview mit Anna L.*,
Studentin im 1. Normallehrgang, vom 20. März 1991,
Interviewerin: Doris Stoll**

Anna L., Jg. 1925, geb. in Paderborn als Tochter eines Werkmeisters, besuchte von 1932 bis 1936 die Volksschule und anschließend die Staatliche Oberschule für Mädchen in Paderborn, wo sie 1944 ihr Abitur machte. Am 4. Dezember 1946 begann sie an der Pädagogischen Akademie Paderborn die Ausbildung zur Volksschullehrerin.

Interviewerin: „Was hatten Sie für Beweggründe, diesen Beruf zu ergreifen?“

Anna L.: „Es lag wohl daran, daß ich in einer großen Familie großgeworden bin und so das Soziale schon mitbekommen habe. Mein Vater arbeitete in der Pfarrgemeinde mit, so daß wir immer mitbekamen, wie wichtig es ist, sich um andere Menschen zu kümmern. Während des Naziregimes kam der Lehrberuf allerdings nicht in Frage, da man sich da nicht frei bewegen konnte.“

Interviewerin: „Und nach 1945 haben Sie dann gehört, daß in Paderborn eine Pädagogische Akademie entstehen sollte?“

Anna L.: „Ja. Es war natürlich schwer anzukommen, weil nun - nach diesen vielen Jahren, wo eine Ausbildung gar nicht recht möglich war - viele auf diese zusteuerten. Ich hatte aber Glück, weil der Dozent Dr. Beyerle mir Mut machte und sagte, ich solle es doch versuchen. Ich wäre zwar noch ein bißchen jung, denn es meldeten sich ja auch viele Heimkehrer, die ein Stück älter waren und die zunächst einmal Anrecht hatten auf einen Studienplatz.

Wir mußten dann eine Art Eignungsprüfung machen. Wir wurden vor eine Klasse gestellt und sollten singen, erzählen oder sonst etwas. Ich weiß noch genau, wie ich das in der Busdorfschule gemacht habe und wie mir das Spaß gemacht hat. Ein bißchen Ahnung hatte ich ja auch durch meine Tätigkeit im Heliand [katholische Mädchenorganisation; S. B.].

Dann war ich natürlich sehr, sehr froh, als ich nun die Zusage bekam und mein Studium anfangen konnte. Das war wirklich ein Geschenk.“

Interviewerin: „Wie sah Ihr Studium denn dann aus unter den Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit?“

Anna L.: „Angefangen haben wir damals im Waisenhaus. Es war noch echte Nachkriegszeit, wo alles sehr, sehr ärmlich zuging, sehr knapp war. Wir hatten kaum Bücher zur Verfügung, wir hatten kein Material. Man kann sich das heute überhaupt nicht mehr vorstellen. Wir waren also gezwungen, alles mitzuschreiben und dadurch auch jede Vorlesung mitzubekommen, weil wir das nachher vorweisen mußten. Es stand gar nicht zur Diskussion, 'mal eine Vorlesung zu schwänzen - auch wenn das verbunden war mit äußeren Opfern, die man bringen mußte. Das fing schon morgens an, daß ich von hier aus den Weg machen mußte bis zum Detmolder Tor. Dann fuhren wir - immer so zehn bis fünfzehn Leute - in einer vollbesetzten Straßenbahn stehend Richtung Stadtheide. An der Bonifatiuskirche stiegen wir aus und rannten los, damit wir erstmal pünktlich kamen und daß wir auch noch einen Klappstuhl ergatterten, damit wir wenigstens einen Platz bekamen.

Quelle: UniA PB. A.VIII.1.-1.

* Name wurde auf Wunsch geändert.

**Auszüge aus einem Interview mit Gerhard M.*,
Student im 1. Normallehrgang, v. 13. Februar 1991,
Interviewer: Dr. Klaus Himmelstein**

Gerhard M., Jg. 1923, geboren in Bottrop als Sohn eines Bauunternehmers, besuchte von 1929 bis 1934 die Volksschule und anschließend die Städtische Oberschule für Jungen in Paderborn, wo er 1942 sein Abitur machte. Zwei Jahre kämpfte er als Soldat in der deutschen Wehrmacht, bevor er in englische Kriegsgefangenschaft kam. Am 4. Dezember 1946 begann Gerhard M. an der Pädagogischen Akademie Paderborn eine Ausbildung zum Volksschullehrer.

Interviewer: „Was waren denn das für Leute, die in Ihrem Lehrgang studierten?“

Gerhard M.: „Die wenigsten waren Paderborner. Mir war schleierhaft, wie in diesen Zeiten die Leute beieinander kamen. Bis ich nachher erfuhr, daß die Rekrutierung nur über die Pfarrämter gelaufen ist bzw. über kirchentreue Leute, die nun wieder ihre Leute hatten. Also: Die Mannschaft war homogen. Und aus dem Grund auch das große Gefühl der Zusammengehörigkeit.“

Interviewer: „Machte sich diese Zusammensetzung auch in Ihrem Studium bemerkbar?“

Gerhard M.: „Morgens wurde genauestens beobachtet, wer in der Messe war. Und es wurde offen darüber Beschwerde geführt, daß zwölf nicht zur Kommunion gegangen waren. Es wurde - belegbar - observiert. Ein Studienkollege sagte zu mir: ‚Mensch, mir ist etwas passiert. Meine Tante, die bläst mich an, der Pastor hätte ihr gesagt, ich würde mich an der Pädagogischen Akademie nicht religiös genug betätigen.‘“

Weiter ging es: Wir sind zwei Mal im Laufe des Studienganges nach Hardehausen kommandiert worden. Da wurden ‚Einkehrtage‘ veranstaltet. Einige waren in feudalen Einzel- und Zweibettzimmern untergebracht, und wir, wir waren auf einem Schlafsaal. Da sagte ich zu meinen Kollegen: ‚Das geht doch auch nicht mit rechten Dingen zu. Wir wollen uns doch ‚mal angucken, wer denn da in den feudalen Zimmern sitzt.‘ Und da stellten wir folgendes fest: Alle aus der katholischen Jugendbewegung, aus dem ND, [Neues Deutschland; S. B.] alles was einen großen Kreis um den damaligen Religionsdozenten bildete.

Anderer Fall: Plötzlich waren verschiedene Leute aus dem Semester verschwunden, kurz vor dem Examen noch. Da ist auf dem kirchenamtlichen Weg festgestellt worden, daß einer in seiner Heimat - er kam aus dem Sauerland - ein Mädchen geschwängert hat. Der mußte mitten ‚raus aus dem Betrieb. Es wurde auch keine Erklärung abgegeben. Er war nicht tragbar.‘“

Interviewer: „Wurde da nicht drüber diskutiert?“

Gerhard M.: „Nein, gar nicht. Man hörte das wohl, aber man wußte, daß man da jetzt tunlichst nicht nachfragt. Denn es ist ein unbehagliches Gefühl, wenn man weiß, es wird observiert, es gibt Leute, die hinterbringen und hintertragen. Er war eines Tages einfach weg.“

Quelle: UniA PB. A.VIII.1.-1

* Name wurde auf Wunsch geändert.

Entscheidungsbefugnis über die Religionsdozenturen vorbehalten, und die sogenannten „Gesinnungsfächer“ (systematische Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Deutsch und Geschichte) sollten an der simultanen Akademie mit Lehrenden beider Konfessionen doppelt besetzt werden.

Zumindest für die katholischen Akademien bedeutete die konfessionelle Bindung eine gravierende Einschränkung der Ausbildungsinhalte, denn hier galt für den Erkenntnisprozeß die „Zwei-Quellentheorie“ mit dem „Vorrang der Offenbarung vor der Wissenschaft“ (Meurers, S. 28). Die konfessionelle Prägung der Akademien und der starke Einfluß der beiden großen christlichen Kirchen bedingten auch die ersten Personalentscheidungen: Als Leiter wurden durchweg katholisch oder evangelisch gebundene Personen ausgewählt. (In Paderborn wurde der erste evangelische Dozent erst 1969 berufen!)

Als erste der fünf Akademien begann schließlich am 4. Dezember 1946 die Paderborner Akademie mit der Lehre, die offizielle Eröffnung fand eine Woche später statt. In den nächsten Monaten wurden auch die simultane Pädagogische Akademie in Dortmund, die wegen fehlender Gebäude nach Lünen verlagert worden war (vgl. Bartholomé, S. 34), die evangelische Akademie in Bielefeld (vgl. Am 10. Dezember), die Lüdenscheider evangelische Akademie (vgl. Antz, S. 196) und die Pädagogische Akademie Münster-Emsdetten (vgl. ebd.) eröffnet.

Nutzte die Paderborner Akademie in den ersten Jahren die von Erzbischof Lorenz Jäger zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten im ehemaligen Waisenhaus am Bonifatiusweg, konnte sie 1950 in ein eigenes Gebäude am Fürstenweg umziehen. Die 1953 neuerrbaute Overbergschule wurde an die Akademie angegliedert und ermöglichte den Studierenden das Absolvieren von Praktika. Hier war auch das „Institut für Kindesbeobachtung“ angesiedelt. 1958 wurde das Studium auf sechs Semester verlängert.

Die Pädagogische Hochschule Paderborn in den 60er Jahren

1962 wurde die Pädagogische Akademie Paderborn in eine Pädagogische Hochschule umgewandelt. Mittlerweile bestand das Dozentinnen- und Dozentenkollegium aus 29 Personen, die Zahl der Studierenden war auf 500 angewachsen. Das Fächerspektrum wurde erweitert und differenziert. Neben die Grundwissenschaften Pädagogik, Philosophie, Psychologie und Religion traten - als Fachdidaktiken - die Schulfächer (vgl. Brockhaus, S. 25).

Ihre grundlegende Umgestaltung erlebte die Pädagogische Hochschule 1965. Die in Nordrhein-Westfalen bestehenden PHs wurden zu insgesamt drei